

Eine weitere wichtige Zielvorgabe für viele Dörfer gerade in Thüringen ist natürlich die Schaffung von Möglichkeiten zur Erholung und die Entwicklung des Fremdenverkehrs. Deshalb muß die Attraktivität der Orte gehoben werden. Besondere Sehenswürdigkeiten sind herzurichten und freizeitspezifische Infrastruktureinrichtungen zu schaffen.

Der Fremdenverkehr kann als Wirtschaftsfaktor sogar vorrangigen Stellenwert erlangen.

Für alle vorgenannten Punkte messen wir natürlich der Beratungstätigkeit der Planer ein besonderes Gewicht bei. Alle Bürger, die bauliche Veränderungen, Verbesserungen beabsichtigen, werden durch die Planer beraten. Es kommt dazu, daß bereits im Vorfeld und im Vorplanungsstadium entsprechend den Zielen der Dorferneuerung verfahren wird. Erfahrungsgemäß ist das persönliche individuelle Gespräch die beste Beratung und ein Mittel, eine erfolgreich Dorferneuerung durchzuführen.

Fazit

Wir müsen uns hüten, den schnellen Griff nach dem Machbaren anzustreben. Wir planen ja in gewissem Maße für die nächste Generation. Dementsprechend ist auch Geduld gefordert. Dorferneuerung ist

immer eine Gratwanderung zwischen Idee und Geld, und dazwischen liegt die rasend schnelle Zeit.

Es ist sehr ungünstig, daß die Dorferneuerung in Thüringen in drei bis fünf Jahren abgeschlossen sein soll. Kaum sind die Bürger für die Dorferneuerung eingestimmt, läuft sie wieder aus. Nach Abschluß der Dorferneuerung werden die Inhalte der Dorferneuerung verloren gegangen sein. Jede Gemeinde versucht weitgehend, in einem kurzen Zeitraum eine hohe Förderung zu erhalten, wobei der Eigenanteil der Kommune haushaltsmäßig sehr oft in Frage steht.

Deshalb und wegen der in diesem kurzen Zeitraum nicht zu vermittelnden Ziele der Dorferneuerung ist die Dorfentwicklung in Thüringen derzeit nur ein Programm zum Erhalt von Fördermitteln.

Wir hoffen, daß sich die Rahmenbedingungen für Dorferneuerungen in absehbarer Zeit verändern werden.

Ziel aller Beteiligten mit oder ohne Dorferneuerungs-Förderprogramm sollten lebens- und lebenswerte Dörfer sein. Dem sollte all unser Streben gelten. Doch bis dahin wird noch viel Zeit vergehen und wir müssen auch Rückschläge erdulden, dies ist unbestritten. Unseren möglichen Beitrag wollen wir tun.

Elisabeth Roth

Brauchtum in den christlichen Konfessionen

Ökumenische Grundhaltung

Der Würzburger Bischof Paul Werner Scheele, Vorsitzender der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz, sprach heuer (1993) bei der katholischen Akademie in München zum Thema "Ökumenische Perspektiven". Nur zwei für unser Thema relevante Aussagen seien kurz referiert: Der Bischof betont das "klare Ja zum vitalen Miteinander von Orts- und Weltebene" bei der Aufgabe "Wiedervereinigung im Glauben". Eine

"volle Gemeinschaft wird auf der lokalen wie auf der universalen Ebene zum Ausdruck kommen".¹⁾

Wie die viel berufene Basis vor Ort während der letzten Jahrzehnte im Brauchtum zueinander findet, mit und ohne Segen der zuständigen kirchlichen Obrigkeit, können nur einige Beispiele veranschaulichen, wobei gelegentlich wegen der Wechselwirkung Dorf und Stadt ins Auge gefaßt werden. Frankens Grenze nach Thüringen zu überschreiten, verlangte ein bemerkenswerter

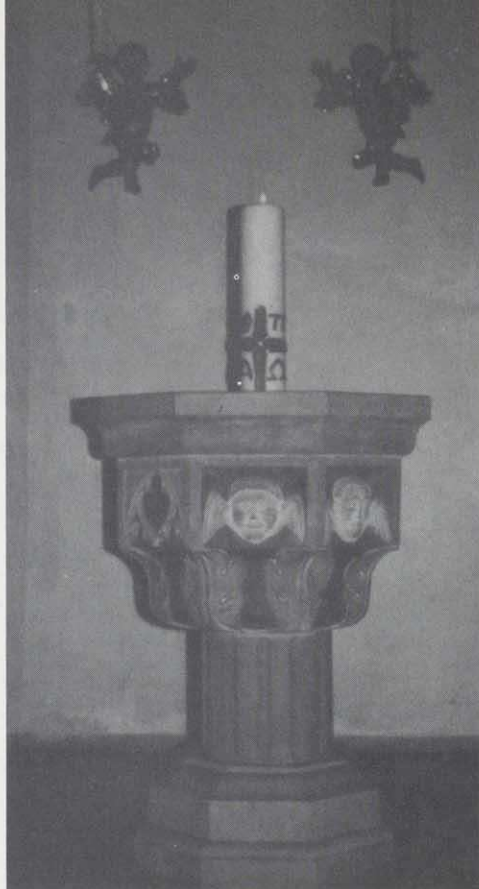
Brauch: Die Flurweihe in der evangelischen Pfarrei Mülverstedt bei Mühlhausen.

Die Sicht auf beide christliche Kirchen legt eine Region wie Franken besonders nahe. In dem Band "Oberfranken im 19. und 20. Jahrhundert", trägt meine Übersicht auch bereits den Titel: "Brauchtum in den christlichen Konfessionen".²⁾ Meine dortige Begründung gilt weitgehend für Gesamtfranken: "Das dichte Nebeneinander evangelischer und katholischer Christen seit über vier Jahrhunderten, auch in Kleinräumen, wie etwa der Fränkischen Schweiz, die Veränderung der Bevölkerungsstruktur durch den Zustrom von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen nach dem Zweiten Weltkrieg erforderten die Beachtung des Phänomens, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Ökumene."

Der Lichtkegel heutiger Betrachtung fällt auf gegenwärtig lebendiges Brauchtum, sei es Ausbreitung, Wiederbelebung oder Innovation. Ein Klagelied werde ich nicht anstimmen, auf Prognosen verzichten. Wer die Volkskunde als Kulturwissenschaft mit historischer Dimension und Gegenwartsbezug versteht, beobachtet und analysiert die Entwicklung, er dekretiert nicht. Sieht er sich praxisorientiert auch der Heimatpflege verpflichtet, berät er Einzelpersonen und Gruppen, gibt behutsame Anregungen zu Traditionspflege und Neubeginn.

Gemeinsame Symbole im innerkirchlichen Raum

Das Licht der Kerze als Brauchelement verbindet in zunehmendem Maße die Christen bei der Osterliturgie. Das in die dunkle Kirche getragene "Lumen Christi", die große Osterkerze mit dem Kreuzzeichen, fünf Weihrauchkörnern als Erinnerung an die Wunden Christi, der Jahreszahl, den Buchstaben Alpha und Omega, steht immer häufiger auch in evangelischen Stadt- und Dorfkirchen. Das ist keineswegs selbstverständlich, denn in der "Vermahnung an die Geistlichen" von 1530 spricht Martin Luther seine Ablehnung aus gegen "Osterkerten" und "Fladenweihen" am Ostagetage".³⁾

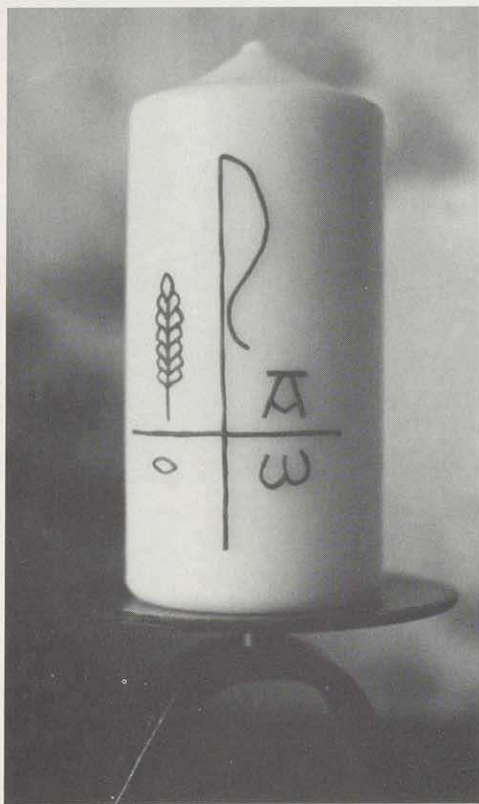


Osterkerze in der evangelischen Pfarrkirche Michelau 1976

Der seit dem Frühchristentum bezeugten Weihe des Wassers in der Osternacht folgt in manchen katholischen Familien bis heute das Heimholen des Weihwassers. Seit etwa 30 Jahren ergänzt, bzw. ersetzt diesen Brauch eine mitgebrachte kleine Kerze, verziert mit Symbolen wie am großen Osterlicht, von dem sie entzündet und möglichst brennend nach Hause getragen wird, und zwar von Christen beider Konfessionen.

Weihwasser und Kerze sind seit dem 4. Jahrhundert die wichtigsten äußeren Zeichen bei der Spendung des allen Christen gemeinsamen Taufsakraments. In Martin Luthers 1523 erschienenem verdeutschem Taufbüchlein gilt die in Wittenberg auch vor der Reformation übliche Liturgie, zu

der u. a. auch Westerhemd (= Taufkleid) und Kerze gehören. Dennoch vertritt der Reformator die Auffassung, daß "diese äusserliche stücke das geringste" seien, "von Menschen die Taufe zu zieren hinzugegan".⁴⁾ Dem Geist der Aufklärung gemäß, verschwand die Kerze allmählich, obgleich sie in amtlichen lutherischen Agenden bis in die 60er Jahre unseres Jahrhunderts genannt ist. Seit etwa zwei Jahrzehnten gehört die brennende Kerze vieler-



Kerze von Schwester Elisabeth Agnes Decker, Casteller Ring, Schwanberg 1993 – sowohl Tauf- als auch Osterkerze

orts wieder zum Taufritus in evangelischen Kirchen, so z. B. im mittelfränkischen Dienthofen oder am Untermain bei Aschaffenburg, was junge Familien gerne annehmen, zumal in konfessionsverschiedenen Ehen, wie ich aus eigener Beobachtung weiß. Besonders schön und sinnvoll gestaltete Taufkerzen gestaltet Schwester

Elisabeth Agnes Decker von der Communität Casteller Ring auf dem Schwanberg. In der dortigen, von ökumenischem Geist erfüllten St. Michaelskirche brennen mehrfach Kerzen "als Zeichen des Dankes, des Gebetes, der Fürbitte".⁵⁾

Wir sind Zeugen eines wachsenden Verständnisses für Symbole, die der Philosoph und Theologe Schleiermacher definiert als "Zeichen, worin ein anderes erkannt wird". Was außer der emotional empfundenen Feierlichkeit des Kerzenlichtes in der Osternacht erkannt werden soll, verkündet seit dem 4. Jahrhundert das "Exultet," der Jubelgesang, verbunden mit dem "Lob der Biene, die die kostbare Leuchte erzeugt hat", die Kreatur also mit einbezieht und die Kerze eine Deutung erfährt als "Sinnbild des auferstandenen Heilands".⁶⁾

Im innerkirchlichen Raum ist nach der Purifizierungswelle in den 60er Jahren eine gegenläufige, brauchtumsfreundlichere Bewegung festzustellen. So greifen auch Dörfer die Tradition der Gestaltung eines "Heiligen Grabes" wieder auf mit Figuren, die "seit Jahren auf dem Dachboden herumstanden", wie ein Student aus Buttenheim berichtete. Viele, abseits vom Verkehr gelegene Dörfer zeigen allgemein reichere Brauchtumsformen, so z. B. lange Verse der Ratschenbuben in der Karwoche.

Dem Wunsch nach symbolhafter Anschauung entspringt ein neuer Brauch in manchen evangelischen Kirchen: Eine Dornenkrone schwebt während der Fastenzeit über dem Altar in Meeder bei Coburg oder in Steinbach an der Heide und erhält in der Osternacht den Schmuck von Frühlingsblumen. Die geweihten Grundelemente Wasser und Feuer sollen, wie auch die am Ostersonntag geweihten Speisen, den Segen in die Wohnungen bringen.

Benediktion für Heil- und Genußmittel

Kräuterweihe

Am Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel – im Volksmund "Maria Himmelfahrt" genannt, gehört die Kräuterweihe am 15. August zu den neuerdings intensi-



Dornenkrone über dem Altar in Meeder bei Coburg

vierten Bräuchen. Es gab jedoch, wie manche erlebten, in vielen kleinen Orten die Kontinuität des Brauches. Sein Ursprung beruht auf legendärer Überlieferung, daß wohlduftende Blumen und Kräuter im leeren Grab Mariens gelegen seien. Die dem antiken wie dem germanischen Heidentum bekannten heilenden Pflanzen erhielten durch die seit dem 10. Jahrhundert bezeugte Weihe im Hochamt des Marienfestes eine doppelte Wirkkraft: zur natürlichen durch die Benediktion eine religiöse. Während des letzten Jahrzehnts ist eine Reaktivierung dort festzustellen, wo die Kräuterweihe der jüngeren Generation unbekannt war und nun auch deren Aufmerksamkeit findet.

So schrieb eine evangelische Studentin, die sich das Thema für ihre Seminararbeit wählte: "Mein Interesse an diesem Thema wurde noch größer, weil zu einer natürlichen Lebensweise, wie sie mir heutzutage immer erstrebenswerter erscheint, ja unbedingt das Wissen um die Heilkraft der

Kräuter gehört". Theologische Aspekte und literarische Hinweise beachtend, fand die Studentin auch die resignierende Feststellung eines Lehrers aus dem Raum Haßfurt von 1966: Mit dem Abnehmen der bauerlichen Bevölkerung schwinde auch der Brauch der Kräuterweihe. Den Wandel beleuchten Berichte seit den frühen 80er Jahren: "Die Apotheke Gottes ist wieder gefragt. Kräutersegnung an Mariä Himmelfahrt erinnert an Kraft und Heilwirkung der Natur". Oder den tieferen Grund andeutend, heißt es: "Wilde Kräuter für die Gottesmutter. Altes Brauchtum lehrt Respekt vor der Schöpfung".

Wer sind die Initiatoren und Brauchträger? Häufig die Obst- und Gartenbauvereine oder Frauenverbände. Sie laden vorher zu gemeinsamen Sammeln in der Flur ein. Geschmückt mit Gartenblumen und erhöht von der Königskerze tragen Kinder und Erwachsene ihre Würzbüschel zur Kirche, wo sie der Geistliche mit Gebet, Weihrauch und Weihwasser segnet. Aufschlußreich die Meinung der evangelischen Studentin am Schluß ihrer Arbeit: "Wenn man Kräuter segnen läßt, drückt das m. E. eine Ehrfurcht vor der Schöpfung aus, die vor leichtfertigem Umgang mit ihr warnt – hochaktuell in einer Zeit, in der der Mensch bereits große Teile der Natur zerstört hat".⁷⁾

Segnung der ersten Trauben

Ein neuer, jedoch auf frühchristlicher Tradition beruhender kirchlicher Brauch lebt seit genau drei Jahren in Franken wieder auf: Die Weihe der ersten Trauben. Die Anregung hierzu gab der Würzburger Historiker Otto Meyer mit seinem Weihnachts- und Neujahrsgruß 1990/91. Zurückgehend auf ein im heidnischen Rom begangenes Fest des ersten Traubenschnitts verwandelte die Kirche bereits im 3. Jahrhundert dieses zu einer sakramentalen Handlung am 6. August: zur Weihe der ersten Trauben. In Meßformularen verschiedener Diözesen fand der Gelehrte die Weihegebete; den Text aus dem Bamberger Missale von 1490 gab er im lateinischen Schriftbild und in der deutschen Über-

setzung wieder. Seinen historischen und liturgischen Betrachtungen fügte er hinzu:

”Zum Abschluß ein Wunsch: der Brauch der Traubenweihe hat eine so hehre Tradition, daß er verdiente, wieder der Vergessenheit entrissen zu werden. Nicht mehr innerhalb der Messe, sondern an deren Ende, vielleicht an dem Sonntag nach dem 6. August oder an einem unseren klimatischen Verhältnissen angepaßteren Termin sollte sie wieder gefeiert werden, nicht nur kirchlich, sondern auch wie sicherlich seit eh und je auch profan und dem Winzerjahr neben dem ”Niederfall” einen weiteren Akzent verleihen.”

Zurecht griff nicht kirchliche Obrigkeit, sondern ein kenntnisreicher und gläubiger Winzer die Anregung zuerst auf: Wolfram König in Randersacker. Der dortige Weinbauverein und die Weinbruderschaft Franken erlebten am 20. September 1991 in der Pfarrkirche St. Stephan die Segnung der Trauben, die nach dem Gottesdienst verteilt wurden. Eine beeindruckende weltliche Feier schloß sich an. Ein Jahr später verbanden die Randersackerer ihre Traubensegnung mit der Weihe eines neu geschaffenen Bildstocks in der Weinlage Pfülsen. Eine große Anzahl von Gläubigen beider Konfessionen erlebte betend und singend eine unvergeßliche Stunde inmitten der Weinberge, über denen noch die Abendsonne strahlte und dann der Mond aufging. Jeder kostete nach der Andacht und einer heiteren Predigt des Kapuzinerpaters Manuel Baderhuber die neuen Früchte und bekam ein Gläschen vom vorjährigen Wein. Im September 1993 fand zum dritten Mal die Traubenweihe statt, zugleich als Dankgottesdienst für 100jähriges Bestehen des Weingutes König.

Wie in jedem Jahr wählte Wolfram König für den Gottesdienst die beziehungsreichen Lesungen aus dem Alten und Neuen Testament, ergänzt durch einen Text aus der ostkirchlichen Liturgie. Eine großzügige Einladung führte Ortsbewohner und auswärtige Gäste zusammen.

Dem Beispiel von Randersacker folgte in Würzburg die Weinbruderschaft am 2. Okto-

Bene ✠ dic dñe ⁊ hos
fruct⁹ nouos uue q̄s
tu dñe rore celesti: ⁊ inundā
tia pluuiarū: ⁊ tēpor⁹ sere
nitate atq; tranquillitate ad
maturitatem perducere di
gnat⁹ es: et dedisti eos ad
usus nostros cū gratiarū:
actiōe percipe i noie dñi no
stri ihu xpi. **B** que hec oīa.

Traubenweihe-Gebet im Missale Bambergense, gedr. von Johann Sensenschmidt und Heinrich Petzensteiner, 1490. Fol. 222v.

Das Weihegebet im lateinischen Wortlaut und in der deutschen Übersetzung:

Benedic Domine et hos fructus novos uve quos tu, Domine, rore celesti et inundatione pluviarum et temporum serenitate atque tranquillitate ad maturitatem perducere dignatus es et dedisti eos ad usus nostros cum gratiarum actione percipere in nomine Domini nostri Jesu Christi.

Segne, Herr, auch diese neuen Trauben, die Du, Herr, mit himmlischem Tau, mit Regen und in mildem und ruhigen Wetter zur Reife zu bringen Dich gewürdigt hast und sie uns gabst zu unserem dankerfüllten Gebrauch im Namen unseres Herrn Jesus Christus.

ber 1992 mit einem Gottesdienst in der Kirche St. Michael neben dem Priesterseminar. Hier brachten Kellermeister der drei großen Würzburger Weingüter die Trauben zum Altar: von den Lagen des Bürgerspitals Heilig Geist, des Julius Spitals und von den staatlichen Gütern.

Heuer (1993) hat der Weinort Nordheim erstmals die Trauben in seiner Kirche mit einer sehr würdigen Feier segnen lassen. Welche Weindörfer den Brauch in den nächsten Jahren aufgreifen und wie er am



Betende Gemeinde bei der Segnung der ersten Trauben in der Weinbergsloge Pfüll in Randersacker am 11. September 1992

mainfränkischen Wiederbelebungsort Randersacker weiter besteht, verdient nicht nur die Beachtung volkskundlich Interessierter, sondern wohl auch der Geistlichen.⁸⁾

Die eucharistische Würdigung von Brot und Wein in beiden Kirchen, das Abendmahl als dem neben der Taufe wichtigsten gemeinsamen Sakrament, der "Dank für den Wein, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit", schließlich die Weltfreude an Trauben und Wein erheben diesen, nach Jahrhunderten wieder belebten Brauch in eine besonders zeichenhafte Sphäre.

Heiligenverehrung

Heilige der ungeteilten Christenheit ist ein eigenes Thema, dem ich mehrere Beiträge widmete und jeweils deren ökumenische Bedeutung für die Gegenwart herausstellte.⁹⁾ Für die heutige Themenstellung ist St. Martin von Tours als interkonfessionelle Brauchgestalt paradigmatisch. Der Frankenheilige, den wir in zahlreichen Kirchen ehren, lebte als "Pelzmärtel", vornehmlich im Mittelfränkischen als verummte

Schreckgestalt, die Kinder mit dem "Stekala" haute, doch ihnen auch kleine Gaben brachte, wenn sie richtig ihr Gebet sprachen oder ein Lied sangen. In Wilhermsdorf hat sich die Pelzmärteljagd noch erhalten, wie Rolf Kimberger ausführlich berichtet.¹⁰⁾

Als ländlicher Lichterbrauch waren üblich: Ausgehöhlte Rüben, in die man Löcher für Augen, Nase und Mund einschchnitt, den "Kopf" beleuchtete ein Kerzenstumpf von innen. Buben befestigten die Rübe an einem Stecken, liefen durch das dunkle Dorf, um zu erschrecken.

Martinszug

Einen völligen Wandel brachten die Lampionszüge, die, aus dem Rheinland übernommen, seit den 50er Jahren mainaufwärts gut nachweisbar sind. Gelegentlich hatten auch evakuierte Rheinländer den Brauch initiiert, so z. B. in Pettstadt bei Bamberg. Träger des Brauches waren zunächst die Schulen, insonderheit die zu Unrecht geschmähten "Zwergschulen" in den Dörfern.¹¹⁾

Wie ich aus eigener Erfahrung weiß und mir noch heute von ehemaligen Schülern erzählt wird, bedeuteten die Martinszüge der Kinder in den 60er Jahren das Gemeinschaftserlebnis für Einheimische und Neubürger, evangelische und katholische Einwohner. Heimatvertriebene, Spätaussiedler und "Zonenflüchtlinge" hatten in Hösbach-Bahnhof ein neues Zuhause gefunden. Einige aus Thüringen Stammende kannten die Lampionszüge, ihnen galten sie als Ehrung für den Reformator Martin Luther. Seinen Namenspatron, den heiligen Martin, stellten Schulkinder im Spiel vor und alle sangen gemeinsam Laternenlieder. Mittlerweile haben Kindergärten in den Dörfern Vorbereitung und Durchführung des Brauchs übernommen, der mir aus mehreren Gründen als besonders erhaltenswert gilt:

– Das ethisch-religiöse Moment:

die Verehrung eines Heiligen der Nächstenliebe kann durch Teilen der Gaben vertieft werden. Das Gedenken an den Reformator Martin Luther verbindet sich mit der

Erinnerung an das beeindruckende Glaubensbekenntnis beider Konfessionen unter DDR-Herrschaft am Domplatz von Erfurt. Gemeinsam beteten alle Lampionsträger das "Vater unser", sangen "Ein feste Burg ist unser Gott" und "Großer Gott wir loben dich". Die Kinder gedenken dort in ihren Laternenliedern des Heiligen und des Reformators: Nur zwei Texte als Beleg:

Sankt Martin war ein Reitersmann,
Nahm sich der armen Leute an.

Auch heut lebt Martin Luther noch.
Sagt's Jungen und sagt's Alten.¹²⁾

– Das ästhetisch-schöpferische Erlebnis:

Die Freude am Schönen spürt das Kind beim Anblick seiner Laterne und den anderen schwebenden Lampions, die die Dunkelheit erhellen. Gegenüber allzu viel passiver Aufnahme in unserer Zeit, erfährt die aktive Teilnahme noch eine Steigerung durch das Selbstherstellen der Lampions oder das Mithelfen. Der Brauchtermin am 10. oder 11. November bedeutet für Kinder eine wichtige Zäsur im Jahreskreis, gilt Vielen als erstes Anzeichen für Weihnachten.

Pferderitt

Der ländliche Pferderitt an Heiligengedenktagen wie St. Georg oder St. Stephan erlebt in den beiden letzten Jahrzehnten eine beachtliche Renaissance. Waren es in früherer Zeit Bauern auf Ackergäulen, die um den 23. April zum Senftenberg ritten oder am 2. Weihnachtsfeiertag, an Stephan, von Spalt nach Wasserzell, so sind es nun überwiegend Mitglieder von Reitervereinen auf ihren Pferden. Der religiöse Kern, die Segnung von Mann und Roß, blieb erhalten, die Anzahl der Reiter und Zuschauer hat sich vermehrt, auch infolge des zunehmend interkonfessionellen Charakters. Außer dem Hauptverantwortlichen für den Brauch, dem Heimatverein Spalt, wirkt auch der evangelische Posamenchor von Fünfbronn beim Ritt und im Gottesdienst mit. Der Kreisheimatpfleger Dr. Ulsamer betont mit Recht: "So gesehen bezeugt der Stephansritt heute noch Toleranz und ökumenisches Denken".¹³⁾

Wallfahrten

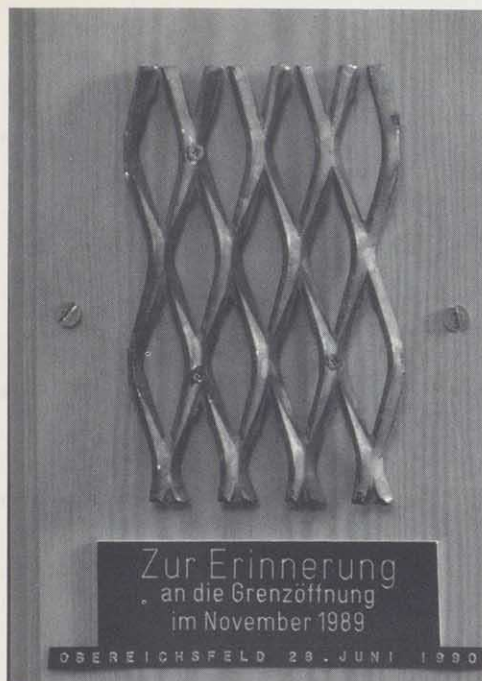
Trotz auffallend schwindendem Gottesdienstbesuch, läßt sich bei den Wallfahrten zu den fränkischen Gnadenstätten eine lebendige Tradition feststellen, vor allem eine größere Beteiligung von Jugendlichen. Dies gilt besonders für Gelöbniswallfahrten etwa nach Gößweinstein; in Vierzehnheiligen versammeln sich bei der Trachtenwallfahrt evangelische und katholische Gruppen. Zum Kreuzberg in der Rhön wallen nicht nur Angehörige der Kreuzbruderschaft. Fuß- und Buswallfahrten organisieren zunehmend auch Laien, die sich in Gruppen zusammenschließen, so Heimatvertriebene, Soldaten, auch Jugendverbände.

Eine Untersuchung von 55 Pilgergruppen nach Vierzehnheiligen im Jahre 1981 ergab den beachtlichen Anteil von 25,3% Jugendlichen, während der Anteil der Frauen 36,9% und der der Männer 37,8% betrug. Aufschlußreich sind die seit etwa zwei Jahrzehnten in Bücher geschriebenen Bitten oder Beweggründe für eine Wallfahrt. Die Analyse von 760 Eintragungen während einiger Monate der Jahre 1981/82 in Vierzehnheiligen zeigt als Hauptsorgen für sich und Angehörige: Gesundheit, Frieden, Schulerfolg, Erkenntnis zum richtigen Weg, Glück in der Ehe, Hilfe für Arbeit und Beruf, Befreiung von Drogenabhängigkeit.¹⁴⁾

In der Votivkapelle von Vierzehnheiligen hängen zwei Dankesgaben für die innerdeutsche Grenzöffnung 1990: das Stück des Eisengitters, gestiftet von den Wallfahrern aus dem thüringischen Obereichsfeld und ein Bild am überwundenen Grenzzaun von den Gläubigen aus Bad Königshofen, die wieder den direkten Weg nach Vierzehnheiligen nehmen können.

Den Wallfahrten zu evangelischen Landkirchen in Franken widmete ich Ende der 70er Jahre eine Untersuchung, die kurz referiert sei.¹⁵⁾

Wallfahrten katholischer und teilweise auch evangelischer Christen zu Kirchen, die nach der Reformation dem neuen Glauben dienten, sind sicher eine außergewöhn-



Votivgabe in Vierzehnheiligen von Wallfahrern aus dem Obereichsfeld in Thüringen nach der Grenzöffnung 1990

liche Erscheinung. Das konfessionell stark gemischte Franken erwies sich als besonders beispielhaft. Erfaßt wurden 37 evangelische Landkirchen in Ober- und Mittelfranken, zu denen Wallfahrten führten, 17 in vor- und 20 in nachreformatorischer Zeit; bis zur Gegenwart bestehen noch drei, die bekannteste: von Herzogenaurach nach Veitsbronn, ferner Karfreitagswallfahrten nach Dombühl und Wildenholz bei Rothenburg.

Während ein Teil einstiger Wallfahrtsorte kurz nach Einführung der Reformation erlosch, erhielten mehrere ihren ursprünglichen Charakter bis ins 19. Jahrhundert. Zu den wichtigsten gehörten in der östlichen Fränkischen Schweiz Lindenhart, Hüll, Hetzelsdorf; im Mittelfränkischen, südlich von Nürnberg Alsfeld und Rasch sowie Königshofen an der Heide und Wieseth im Landkreis Ansbach.

Hauptbeweggründe für das jahrhundertelange Bestehen von Wallfahrten katholi-

scher und auch evangelischer Bevölkerungsteile waren: Einstige Zusammengehörigkeit in einem Pfarrverband, gemeinsame Begräbnisplätze, Opfergaben für die evangelische Kirche mit oft genau festgelegten Anteilen für Pfarrer, Lehrer, Kirchenpfleger und Ortsarme, schließlich ein, wenn auch bescheidener wirtschaftlicher Faktor. Der Duldung der zumeist katholischen Wallfahrt durch evangelische Ortsgeistliche stehen Verbote der kirchlichen Oberbehörde gegenüber, die auf Entfernung der "anstößigen" Gnadenbilder mit Kerzenschmuck und Votivgaben drängten.

Die Wallfahrten zu evangelischen Landkirchen in Franken sind typische Zeugnisse der Laienfrömmigkeit, die katholischen Geistlichen hielten und halten sich zurück,



Votivbild in Vierzehnheiligen von Wallfahrern aus Königshofen am ehemaligen Grenzzaun 1990

Wallfahrten zu evangelischen Landkirchen in Franken



Karte: Wallfahrten zu evangelischen Landkirchen in Franken

auch Ordensschwester folgen ihrem Beispiel, zum Kummer mancher Initiatoren. Wer sich die Scheu der katholischen Landbevölkerung, eine evangelische Kirche zu betreten, bis in unsere Lebenszeit vor Augen hält, wer die kompromißlose Ablehnung der Wallfahrt durch Martin Luther und die Reformation bedenkt, den wird diese Begegnung zwischen den Konfessionen nicht unbeeindruckt lassen, da Toleranz und Tradition sich stärker erweisen als Polemik und Spott gegenüber der Volksfrömmigkeit.

Jubiläumsfeiern

Treffen der Schuljahrgänge

gehören zum jüngsten dörflichen Brauchtum, neuerdings sogar ab dem 30., spätestens ab dem 50. Lebensjahr. Dabei beschränkt man sich häufig nicht auf einen Tag, feiert bis zu drei Tagen, wenn damit gemeinsame Ausflüge verbunden sind. Zum "Ritual"

des Hauptfesttages gehören: Gemeinsamer Gottesdienstbesuch mit Begrüßung durch den Geistlichen, Erwähnung bei den Fürbitten und Nennung der Verstorbenen beim Memento, anschließend Gang zum Friedhof, Niederlegen von Blumen an den Gräbern der Mitschüler. Als besonderes Andenken an alle, die den Gottesdienst mitfeierten, lag ein Gebetszettel des Schuljahrgangs bereit, dessen Vorderseite den Altarraum der Kirche zeigt. Beim gemeinsamen Mittagessen folgten Begrüßung der eingeladenen Lehrer, Tischreden, Verteilen von Anerkennungsgaben für die Organisatoren, ja sogar von Festschriften, wie ich es am 3. Oktober 1993 in Goldbach erlebte beim Schuljahrgang 1943, also den 50-jährigen, die ich 1950/51 als Zweitklässler unterrichtete.

In unserer mobiler gewordenen Gesellschaft bedeuten solche Zusammenkünfte ein freudig begrüßtes Wiedersehen von

Frauen und Männern, die aus Teilen der Bundesrepublik oder dem Ausland kommen und ihre Verbundenheit mit der angestammten Heimat oder dem nur vorübergehenden Aufenthaltsort bekunden. Zu den ungeschriebenen Regeln gehört es, daß bei den Jubiläen nur die "Buben" und "Mädchen" sich treffen, nicht die Ehepartner. Diese nehmen bei den gemeinsamen Ausflügen teil.

Das jüngst erlebte Beispiel scheint mir besonders hervorhebenswert, weil es in einer Stadtrandgemeinde religiöse und weltliche Formen gemeinsamen Feierns und Gedenkens zum Ausdruck bringt. Daß es lebendiges Volkstum in solch urbanisierten Dörfern wie meinem Heimatort Hösbach gibt, habe ich vor über zwei Jahrzehnten schon zum Ausdruck gebracht.¹⁶⁾ Diese, teils industrialisierten Großgemeinden verdienen stärkere Beachtung. Kein fränkisches Dorf ist am Ende des 20. Jahrhunderts ein reines Bauerndorf. Auch wenn die Städte ihre Attraktivität verlieren, und manche Beobachter von einer Stadtflucht sprechen: Vom Lande leben werden immer weniger, auf dem Lande jedoch mehr.

Jubelkonfirmation und -kommunion

fördern beide christlichen Kirchen als Feste. Wenn ich recht beobachtet habe, war die evangelische Kirche zuerst initiativ und bewahrt das Fest der silbernen und goldenen Konfirmation, während Jubelkommunion in katholischen Gemeinden teils wieder verschwand. Die Motivation der Geistlichen zu solchen, das Gemüt ansprechenden Ereignissen verstärkt sich angesichts schwindenden Gottesdienstbesuchs auch auf dem Lande. Ähnlich wie bei Klassentreffen steht neben dem Kirchgang die erneuerte Bindung der Auswärtigen an Familie und Verwandte. Bei zunehmender Lebenserwartung einerseits und Vereinsamung älterer Menschen andererseits bietet ein solches Zusammenführen erinnernde und neue Erlebnisse. In manchen Gemeinden erhalten die Jubilare nach dem Abendmahl einen neuen Konfirmationsspruch. Ihren ersten sagen diejenigen, die ihn auswendig wissen, beim gemeinsamen Mittagessen, so z. B. in Höchheim im Grabfeld.

Historisch begründete Feste der Gesamtgemeinde

Höhepunkte der gesamten dörflichen Gemeinschaft sind die historischen Jubiläen. Dank klösterlicher Annalen, wie etwa denen der Abtei Fulda, können zahlreiche fränkische Dörfer ihre Erstnennung vor mehr als 1000 Jahren feiern. Wie arbeitsintensiv und vielseitig dies geschieht, kann nur der ermesen, der aktiv beteiligt ist und zwar nicht nur als Redner beim Festakt. Ideenreiche Ausstellungen verdanken wir geschichtsbegeisterten Mitbürgern. In umfunktionierten Innenhöfen wird Hausmannskost oder selbstgebackener Kuchen offeriert, der Erlös fließt karitativen Einrichtungen zu. Ortsbezogene Festzüge, Theaterspiele und Konzerte veranstalten die Vereine. Nach meinen Beobachtungen am Ober- und Untermain nehmen alle Altersstufen und Bevölkerungskreise zumindest passiv teil.

Im Zusammenhang mit den Jubiläen verdienen die Vereine als Träger des Brauchtums in Stadt und Land besondere Beachtung; auf ihre Bedeutung als Integrationsfaktor habe ich ebenfalls vor vielen Jahren hingewiesen, denn ob in sportlichen, kulturellen oder geselligen Zusammenschlüssen: sie alle tragen zur Beheimatung bei für diejenigen, die sich zugehörig fühlen wollen und bieten einen Gegenpol zur "einsamen Masse".¹⁷⁾

Wer landauf, landab die Fest- und Freude beobachtet, der erfährt die Anlässe auf Schildern und Transparenten. Bei der Frage nach den Ursachen solcher Intensität bieten sich mehrere Gründe an: — Eine Freizeitgesellschaft hat sowohl mehr Zeit zu aktivem Gestalten als auch zu ausdauerndem Mithalten. — Eine mobile Gesellschaft holt sich Anregungen in näherer und weiterer Umgebung. — Eine (noch) Wohlstandsgesellschaft kann sich teure Ausgaben öfter leisten; weniger Begüterten bieten die bei Dorffesten im Selbstkostenpreis angebotenen Speisen und Getränke ein nicht alltägliches Vergnügen.

Über das vergängliche, wenn auch Erinnerung schaffende Feiern hinaus versuchen Vereine und Gemeinden dauerhafte Jubi-

läumsgaben zu präsentieren: Gedenksteine oder -tafeln, neue Brunnen als Dorfmitte, vor allem aber Festschriften oder Ortsmonographien. In keiner Zeit erschienen so viele Druckerzeugnisse über unsere Dörfer, was zweifellos wesentlich zu deren Selbstbewußtsein beiträgt. Verständlicherweise erfüllte ich auch selbst Bitten meiner Heimatgemeinde und von Vereinen.¹⁸⁾

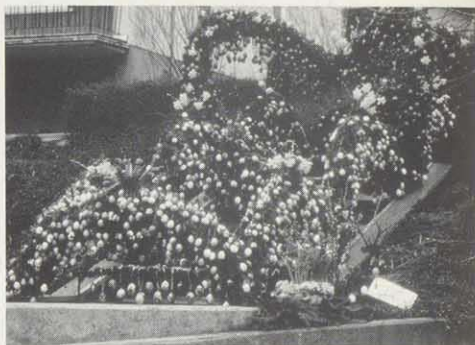
Weltliche Fest- und Schmuckfreude Die Kirchweih

in Franken wird sich ohne Zweifel erhalten, findet sie doch sogar an Orten statt, in denen es keine Kirche gibt. Ihren weltlichen Charakter vermehrten in den letzten Jahren ältere, teils in Vergessenheit geratene Bräuche wie Betzenaustanzen, Hahnenschlag, Aus- und Eingraben eines Fasses als Symbol der Kirchweih. Das Aufstellen eines Kirchweihbaumes gehört überall, in Stadt und Land dazu. Einst "Glanzfest des bauerlichen Lebens", wie der Physikatsbericht Bamberg I von 1861 meldet, bleibt es das weltliche Hochfest Frankens. Die Termine beginnen am 1. Mai auf dem Walberla bei Kirchehrenbach und auf der Altenburg in Bamberg, setzen sich jeden Monat fort bis zu den späten Martinskirchweihen.

Osterbrunnen

Der bekannteste Osterbrauch ist zweifellos das Quellen- und Brunnenschmücken, das sich in den letzten Jahrzehnten weit über sein Kerngebiet, die Fränkische Schweiz, verbreitet. Den ältesten Beleg für den Raum um Bayreuth fand ich in der handschriftlichen Sammlung von Wilhelmine Vogel aus den Jahren 1845-1858. Eine Staatsexamensarbeit zum Thema Osterbrunnen von Claudia Schillinger von 1983 erlebte drei Druckauflagen mit jeweils ergänzten und auch kritischen Aussagen.¹⁹⁾

Bei aller ortsbezogenen Rivalität weise ich den Vorwurf zurück, daß das Schmücken nur dem Fremdenverkehr diene. Als ein Gegenbeispiel nenne ich nur den Brunnen in dem kleinen Ort Lauf bei Zapfendorf,



Osterbrunnen in Lauf, Landkreis Bamberg

gestaltet von den Lehrersleuten Margarete und Johann Alt, unterstützt von Mitgliedern des Obstbauvereins. Den kaskadenartigen Brunnen zieren 3000 bemalte Eier, darunter auch solche mit religiösen Motiven.

Vermutlich wirken mehrere Faktoren zusammen, um diesem so arbeitsaufwendigen Brauch eine solche Resonanz und stets neue Freunde zu gewinnen: Die Gefährdung unserer Umwelt, die wieder erwachte Achtung vor dem Wasser als kostbares Gut, Freude an gemeinsamer freiwilliger Arbeit in der vermehrten Freizeit, schließlich eine brauchtumsfreudige Gegenwart, die mit Lied und Musik den Abschluß des "Brunnenputzes" feiert. Ob den geschmückten Osterbrunnen eine weitere Verbreitung gelingt, bedarf der Beobachtung; das bisher westlichste Beispiel in Franken sah ich in Mömbris, Landkreis Aschaffenburg. Inseln sind im Allgäu und in Westfalen bekannt, wohin der Brauch durch oberfränkische Zuwanderer gelangte.

Daß es in Dörfern um Coburg noch das Osterwasserholen gibt, berichtete eine Studentin 1975 und meldete für evangelische Orte die Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag als Termin. Für das "Heiligerwasserholen" nannte ihr eine 66jährige Frau folgende Begründung: "Das tean mer, daß ma ölla Krankheit ogewasch", unter dem Ausdruck verstand sie auch "Streit, Ärger, Sorgen".²⁰⁾

Aus dem vielseitigen weltlichen Brauchtum um das Ei, das den Kindern in Franken zumeist der Hase legt (nur in Neustadt bei

Coburg wie im nahen Thüringen bringt der Storch die Eier), sei auf das viele Aktive und Passive anziehende Eierwettlaufen in Remmlingen hingewiesen.

Flurweihe in einer evangelischen Gemeinde Thüringens

Ergänzend sei auf eine historisch begründete ökumenische Begegnung von Franken – Thüringen – Hessen hingewiesen.

In unseren Wohnungen hat, nach dem Zweiten Weltkrieg, hierzulande ein neuer Brauch sich fest verwurzelt: Der Osterstrauß mit bemalten Eiern, zunehmend kunstvollere Gebilde, selbst gestaltet oder auf eigenen Märkten wie z. B. in Erlangen zu erwerben.

Eine evangelische Brauchtumsinsel in Thüringen ist die Pfarrei Mülverstedt im Kreis Mühlhausen. Einer der Filialorte der dortigen Pastorin Christa König heißt Heroldishausen. Diesen Ort hatte die hl. Kunigunde, die Gemahlin Kaiser Heinrich II. 1017 dem Kloster Kaufungen bei Kassel geschenkt. Dort verbrachte sie als schlichte Nonne ihre letzten Lebensjahre nach dem Tod des Kaisers 1024-1033. Das nach der Reformation zum ritterschaftlichen Stift umgewandelte Kloster erfüllt bis heute soziale Aufgaben und wurde während der letzten beiden Jahrzehnte zu einer intensiven Begegnungsstätte evangelischer und katholischer Christen, manifestiert im "Kaufunger Konvent". Initiatoren waren die langjährige Vorsitzende des katholischen Frauenbundes der Erzdiözese Bamberg, Kunigunda Kemmer und der 1993 verstorbene Oberlandeskirchenrat Günter Bezenberger.

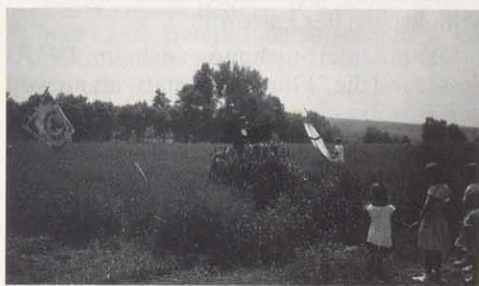
Mit dem Vorsteher des Ritterstiftes Kaufungen, Herrn von Löwenstein, trat die Pastorin Christa König vor 20 Jahren, nach Beginn ihrer Tätigkeit, in briefliche Verbindung, um eine geistige Brücke zu schlagen über Jahrhunderte hinweg, ungeachtet der Gefahren, die solche "Westkontakte" bedeuteten. Noch vor der Wende vertiefte der Frauenbund der Erzdiözese Bamberg die Beziehung zu Erinnerungsorten an die hl.

Kunigunde in Thüringen, wie Erfurt und Heroldishausen. Diese evangelische Gemeinde erhielt bei der großen Jubiläumsfeier in Kaufungen 1983 zum 950. Todestag der Kaiserin die Kollekte.

Nach der Vereinigung

Zum Kunigundentag im März 1990 versammelten sich erstmals katholische und evangelische Christen aus Franken, Thüringen und Hessen im Dom zu Bamberg. Die Gemeinde Heroldishausen war selbstverständlich Gast des Frauenbundes auch bei den weltlichen Feiern.

Als im Wintersemester 1992/93 die Tochter von Pastorin König ihr Studium in Bamberg begann und in meinem Volkskunde-Seminar vom Brauchtum in der Pfarrei ihrer Mutter berichtete, stand für mich der Entschluß zur Exkursion mit Studierenden fest. Unser Interesse mußte der im evangelischen Kirchenjahr höchst seltenen Flurweihe gelten, ein seit etwa 1850 sicher nachweisbarer, an Pfingsten oder am Sonntag Trinitatis durchgeführter religiöser Brauch.



Flurweihe in Flarchheim, evangelische Pfarrei Mülverstedt, Thüringen 6. Juni 1993
Segen in die vier Himmelsrichtungen

So sein Ablauf: Um 13 Uhr sammeln sich die Gemeindemitglieder aller Altersstufen auf dem Platz vor der Kirche. Dem Zug voraus gehen die Träger der Kirchen- und der Ortsfahne; ihnen folgen die Pfingstburschen mit ihren Mädchen; Frauen, Männer und Kinder schließen sich an. Singend zieht die Gemeinde auf das nahe Feld, auf dem eine mit Grün geschmückte Feldkanzel steht. Die Pastorin betont in ihrer

Predigt die Liebe zur Schöpfung und zu der schönen Welt an diesem strahlenden Sonnentag. Der Predigt folgen nachstehende Lesungen: Psalm 103, 1–13, Matthäus 6, 25–34 und Matthäus 22, 1–14.

Dem Segensgebet und den Fürbitten schließt sich der Segen über die Felder an. Diesen spricht die Pastorin mit ausgebreiteten Armen in alle vier Himmelsrichtungen, wobei ein Junge die Kirchenfahne über der Saat schwenkt. Die mündlich tradierte Segensformel lautet:

Der Segen Gottes, des Allmächtigen,
des Vaters,
des Sohnes und des Heiligen Geistes,
komme über die Erde,
die Wälder, die Felder, die Wiesen,
die Menschen und die Tiere,
gebe Wachstum, Fruchtbarkeit und
Gedeihen und
der Segen Gottes bleibe bei uns,
jetzt und immerdar. Amen

Um 13.45 Uhr tritt die Gemeinde mit Singen weiterer Lieder den Rückweg zu dem Platz vor der Kirche an. Dort endet der Gottesdienst mit einem Gebet und dem Schlußsegens der Pastorin.

Ohne Unterbrechung, auch im DDR-Staat fand die "Flurweihe" statt, als ein von der Bevölkerung in allen drei Filialorten tradierter Brauch. Aus den Berichten von Frau König wissen wir, daß solche Gemeinschaftserlebnisse auch Glaubensbekenntnisse bedeuten. Nur ein Hinweis: alle Neugeborenen ihrer Pfarrei konnte sie taufen und auch zur Konfirmation führen. Bewegung war für die Pastorin und auch für mich, nicht nur das Interesse, sondern auch die Teilnahme der Studierenden an dieser sehr würdigen Feier, deren Geschichte noch weiterer vergleichender Forschung bedarf.

Allgemeine Hinweise zum Brauchtum

Bräuche sind zumeist gemeinschaftliches, freiwilliges Tun. Gelegentlich erfordert die Sitte, d. h. es gehört sich, z. B. nach Abschluß schwerer Arbeit zum Mahl einzuladen, sei es beim Richtfest oder nach dem Dreschen.

Zäsuren im Lebenslauf und Jahreskreis erhalten durch Bräuche eine festliche Ausgestaltung, die teils auf Tradition beruht, jedoch nicht starr festhält.²¹⁾

Bräuche sind selten "uralt", gelegentlich haben sie Vorläufer im antiken, jüdischen oder germanischen Kulturkreis. Zu nennen wären z. B.: Der erste Traubenschnitt in Rom, das jüdische Laubhüttenfest, das Sonnenwendfeuer der Germanen. Für viele Feste haben wir schriftliche Belege erst aus der Zeit des Humanismus, manche kennen wir aus Verboten im Zeitalter der Aufklärung. Wichtige Quellen bieten seit dem 19. Jahrhundert Berichte an Behörden, doch auch literarische Zeugnisse in Dichtung und Autobiographien, nicht zu vergessen sind Bildzeugnisse. Aus langer Erfahrung, Beobachtung und aktiver Teilnahme seien noch folgende Erkenntnisse festgehalten und an wenigen Beispielen belegt:

– Bräuche wandeln sich,

erhalten gewissermaßen eine "christliche Taufe", so das Johannisfeuer, oder sie werden politisch umfunktioniert wie die Feiern zum 1. Mai: Vom "Kampftag der Arbeiter" zum "Tag der Arbeit" im Nationalsozialismus für "Arbeiter der Stirn und der Faust", verbunden mit Aufmärschen oder auch unpolitischer Folklore.

– Bräuche wandern

Regional:

Von Westen nach Osten oder von Norden nach Süden wie die Lampionszüge an Martini vom Rheinland her und aus Thüringen. Eine Ost-West-Bewegung erleben wir bei den in Franken heimisch werdenden Erzeugnissen aus dem Erzgebirge wie Weihnachtspyramide und Lichtbogen.

Konfessionell:

Den Weihnachtsbaum nahm das evangelische Haus früher auf als das katholische, die Krippe erreichte erst in unserem Jahrhundert die evangelische Familie und ihre Kirche.

Vom Gotteshaus in die Wohnung:

Die kleine Osterkerze, die Weihnachtskrippe

Von der Wohnung in die Kirche:
der Weihnachtsbaum und der Adventskranz

Vom Erwachsenen zum Jugendlichen:
Heischegang am Dreikönigstag

– Bräuche verschwinden:

Herbergssuche in der Adventszeit,
Lebende Bilder in der Christmette

– Bräuche werden wieder belebt:

Kräuterweihe an Mariä Himmelfahrt,
Schmuck heiliger Gräber in der Karwoche,
Hungertuch in der Fastenzeit



Frauen mit Kunigundenringen in der Alten Hofhaltung in Bamberg beim Kunigundentag 1994

– Bräuche entstehen neu:

Seit 1980: Agape nach dem Gottesdienst
am Kunigundentag in Bamberg um den 3.
März mit einem Gläschen Wein und Kuni-
gundenring, dem neu eingeführten Ge-
bildbrot.

Erntedankaltar in katholischen Gottes-
häusern seit wenigen Jahrzehnten.

Bräuche pflegen bedeutet nicht, sie starr
konservieren oder regional einengen. Wir
hätten weder einen Weihnachtsbaum noch
einen Adventskranz, keinen Martinszug ...

In vielen Bräuchen erfüllen wir kulturelle
Grundbedürfnisse wie Feiern, Schmücken,
Verehren. Wenn diese im religiösen Bereich
verkümmern, sucht sich der Mensch Ersatz

im künstlerischen oder politischen Raum,
auch in neuen Ausdrucksformen magischer
Zirkel. Glücklicherweise verbinden sich in
Franken religiös-motivierte
Feste fast immer auch mit weltfrohen
Genüssen, was zweifellos wesentlich zur Be-
wahrung beiträgt.

Anmerkungen

Der evangelische Pressedienst berichtete ausführlich über den Vortrag in Sehney, wofür dessen Leiter, Herrn Bürgermeister Bernd Meyer, Bayreuth herzlich gedankt sei. Außer dem Echo in Tageszeitungen gab es auch Anrufe und Zuschriften. Besonders danken möchte ich Herrn Pfarrer i.R. Karlfried Munzer, München, der u. a. Hinweise auf Agenden, zur Dornenkrone auf dem Altar evangelischer Kirchen und zum Flurseggen in seiner schwäbischen Gemeinde um 1958 gab.

¹⁾ Bischof Paul Werner Scheele: Ökumenische Perspektiven. In: zur Debatte Juli/August 1993, S. 5/6

²⁾ Oberfranken im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Elisabeth Roth. Bayreuth 1990. Darin eigener Beitrag: Volkskultur in Stadt und Land: Unterkapitel: Brauchtum in den christlichen Konfessionen S. 430-483

³⁾ Martin Luther, Werke Weimarer Ausgabe Band 30, II, S. 350, 351: Die stücke, so jun der gleissenden Kirchen jun ubung und brauch sind gewest. Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg, Anno 1530

⁴⁾ Kohler, Erika: Martin Luther und der Festbrauch. Köln/Graz 1959. S. 155/156. Buchwald, Georg: Volkskundliches bei Luther. Köln 1936. S. 21/22

⁵⁾ Faltblatt: St. Michaelskirche auf dem Schwanberg. Für Hinweis herzlichen Dank an Dr. Taegert und Frau, Bamberg

⁶⁾ Das vollständige römische Meßbuch lateinisch und deutsch. Hrsg. Benediktiner der Abtei Beuron. Freiburg 1952. Segnung der Osterkerze und Liturgie des Karsamstag

⁷⁾ Lähnemann, Charlotte: Mariä Himmelfahrt – die Kräuterweihe. Seminararbeit SS 1993: Das sommerliche Festjahr in Stadt und Land (Typoskript)

⁸⁾ Für Einladungen und anregende Gespräche danke ich Herrn Wolfram König und seiner Frau in Randersacker

- 9) Roth, Elisabeth: Volkskultur in Franken, Bd. 1: Kult und Kunst. Bamberg/Würzburg 1990. Darin: Sankt Elisabeth – Leben und Verehrung in Franken. S. 26-40. "got und der lieb herr S. Sebolt" – Nürnbergs Stadtpatron in Legende und Chronik. S. 41-65. Sankt Kunigunde-Legende und Bildaussage. S. 97-159. Sankt Otto-Legendentradition in Bamberg und Pommern. S. 160-202
- 10) Kimberger, Rolf und Autenrieth, Norbert: Volkskundliches aus dem Landkreis Fürth. Typoskript 1992. S. 30
- 11) Kratz, Wolfgang: Martinsverehrung in Oberfranken. Staatsexamensarbeit Pädagogische Hochschule, Bamberg, Fach Volkskunde 1969. (Typoskript)
Roth, Elisabeth: Sankt Martin – ritterlicher Freund der Armen. In: Main-Echo 8. 11. 1967
- 12) Der Martinszug 1965 in Erfurt. In: Erfurter Heimatbrief vom 6. 12. 1965. S. 73
Einen ergänzenden Bericht "Erinnerungen an Martini in Erfurt am Domplatz 1952/53 verdanke ich Frau Rosemarie Nowak aus Bad Neustadt, Teilnehmerin am Seminar in Schney. Der Lampionszug mit Gebet und Lied "war nicht nur Bekenntnis, es war Protest".
Den ökumenischen Charakter erhielten die Martinszüge in der ehemaligen DDR etwa ab Mitte der 60er Jahre.
- 13) Ulsamer, Willi: Der Stephansritt von Spalt nach Wasserzell. In: Heimatkundliche Beiträge 1/1990 Regierungsbezirk Mittelfranken. S. 11-15
- 14) Seeberger, Gudrun: Die Wallfahrt nach Vierzehnheiligen ab 1968. Staatsexamensarbeit Universität Bamberg, Fach Volkskunde 1983. (Typoskript)
- 15) Roth, Elisabeth: Wallfahrten zu evangelischer, Landkirchen in Franken. In: Jahrbuch für Volkskunde Würzburg/Innsbruck, Fribourg 1979. S. 136-160. Ferner in: Volkskultur in Franken. Bd. 1: Kult und Kunst. Bamberg/Würzburg S. 250-275
- 16) Roth, Elisabeth: Heimat- und Denkmalpflege im urbanisierten Dorf. In: Schöner Heimat 3, 1975, S. 88-94. Ferner in: Heimat-Beiträge zur Neubessinnung. Bamberg 1990. S. 49-64
- 17) Roth, Elisabeth: Ende oder Wende der Heimatkunde? In: Schöner Heimat 1, 1973, S. 306-311. Ferner in: Heimat-Beiträge zur Neubessinnung. Bamberg 1990. S. 9-25, speziell S. 16/17
- 18) Hösbach – Geschichte und Gegenwart eines Dorfes vor dem Spessart. Im Auftrag der Gemeinde mit Beiträgen zahlreicher Mitarbeiter herausgegeben von Elisabeth Roth, Hösbach 1983
- 19) Vogel, Wilhelmine: Aberglauben, Ahnungen, Gebräuche und Sitten in Oberfranken. Handschriftliche Aufzeichnungen Bayreuth 1845-1858. Leihgabe des Historischen Vereins Oberfranken in der Universitätsbibliothek Bayreuth. Signatur Ms 50. S. 107
Schillinger Claudia: Osterbrunnen in der Fränkischen Schweiz. Schwerpunkt und Ausweitung eines Brauches. 1. Aufl. Bamberg 1987. 2. Aufl. 1988. 3. Aufl. 1991
- 20) Pätzold, Roswitha: Karwoche und Ostern im Brauchtum evangelischer Kirchengemeinden Oberfrankens. Staatsexamensarbeit Universität Bamberg, Fach Volkskunde 1977
- 21) Dünninger, Josef: Brauchtum. In: Deutsche Philologie im Aufriß, hrsg. von Wolfgang Stammler, Bd. III, 2. Aufl. Berlin 1967. Sp. 2571-2640
Harvolk, Edgar: Brauch und Festforschung. In: Wege der Volkskunde in Bayern. München/Würzburg 1987, S. 335-352

Georg A. E. Habermehl

Der Steigerwald als Hauslandschaft

Der Vortrag befaßte sich mit der entwicklungsgeschichtlich jüngsten Massivbau-landschaft Frankens. Regionale Spielarten in Außerscheinung und Gefüge gilt es schichtenkundlich herzuleiten und entwicklungsgeschichtlich zu würdigen. Die Synthese zwischen nachbarockem Formenkanon und städtisch-historischem Einfluß erzeugt bis in das erste Viertel dieses Jahrhunderts eine ästhetisch und funktional hochstehende Landbaukunst.

Der Vortrag von Herrn Habermehl wird voraussichtlich in einer späteren Folge des FRANKENLANDES veröffentlicht werden.